



ERNST-REUTER-HEFTE

2

# Liberaler Sozialismus

Ernst Reuters Kampf für die Freiheit

von Matthias Oppermann

ERNST-REUTER-HEFTE

---

**Heft 2**

Matthias Oppermann

---

# Liberaler Sozialismus

Ernst Reuters Kampf  
für die Freiheit

**be.bra**  
wissenschaft verlag

Bibliografische Information Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,  
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH  
Berlin-Brandenburg, 2013  
KulturBrauerei Haus 2  
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin  
[post@bebra-wissenschaft.de](mailto:post@bebra-wissenschaft.de)  
Redaktion der Reihe: Michael C. Bienert  
Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin  
Bildredaktion: Michael C. Bienert und Claudia Mielke  
Gesamtgestaltung: typegerecht, Berlin  
Schrift: DTL Romulus 10/13,8pt  
Druck und Bindung: Elbe-Druck, Wittenberg  
ISBN 978-3-95410-013-2  
ISSN 2194-5810

[www.bebra-wissenschaft.de](http://www.bebra-wissenschaft.de)

## Die Idee der Freiheit

Freiheit ist ein unscharfer Begriff, vielleicht sogar die am wenigsten fassbare Idee in der Geschichte des politischen Denkens. Allein die moderne politische Philosophie kennt unzählige Variationen eines Ideals, über das doch aufgrund seiner existenziellen Bedeutung für den Menschen eigentlich Klarheit herrschen sollte. Thomas Hobbes hatte einen anderen Begriff von Freiheit als John Locke, und Edmund Burke glaubte, die französischen Revolutionäre hätten das genaue Gegenteil der Freiheit verwirklicht, auf die sie sich beriefen: eine aus Ausschweifung geborene, vollkommene Tyrannis. In der Zeit der Restauration deklinierten die französischen Ultra-Royalisten die Freiheit im Plural, um sie von der Freiheit der Liberalen abzusetzen, ohne dabei die einzigen zu sein, die die Vielschichtigkeit der Freiheit anerkannten. Auch Liberale wie Benjamin Constant und Alexis de Tocqueville waren sich über sie im Klaren. Beide unterschieden zwei Arten von Freiheit, die politische und die persönliche Freiheit, die Constant im Jahr 1819 in einer Rede vor dem Athénée royal de Paris mittels eines Vergleichs von Antike und Neuzeit definiert hat: »Das Ziel der Alten war es, die gesellschaftliche Macht unter allen Bürgern eines Staates zu verteilen. Das nannten sie Freiheit. Das Ziel der Modernen ist die Sicherheit des privaten Genusses; Freiheit nennen sie die Garantien, die die Institutionen diesem Genuss gewähren.«<sup>1</sup> Während Constant der Ansicht war, dass der moderne Mensch unglücklich würde, wenn man ihn in erster Linie als *citoyen* behandelte, wenn seine Freiheit also vor allem

1 Benjamin Constant: De la liberté des anciens comparée à celle des modernes. Discours prononcé à l'Athénée royal de Paris en 1819, in: ders.: *Écrits politiques. Textes choisis, présentés et annotés par Marcel Gauchet*, Paris 1997, S. 589–619, hier S. 603. – Alle fremdsprachlichen Zitate wurden vom Verfasser übersetzt.

in politischer Teilhabe bestünde, glaubte Tocqueville, dass die »Freiheit der Alten«, das heißt die politische Freiheit, wenigstens gleichberechtigt neben der modernen, also persönlichen, Freiheit stehen müsse. In der Folgezeit waren sich die Liberalen nicht einig, welche Art der Freiheit wichtiger sei, wenn auch eine Mehrheit sicher zur persönlichen Freiheit tendierte. Und obgleich manche unter ihnen, namentlich Ralf Dahrendorf, der Meinung waren, die politische Freiheit verdiene es gar nicht, als Freiheit bezeichnet zu werden, kann man doch sagen, dass beide von Constant beschriebenen Ideale, wechselseitig aufeinander bezogen, zum Kernbestand des liberalen Freiheitsverständnisses geworden sind.

Herausgefordert wurde dieses Verständnis schon im 19. Jahrhundert von all denen, die bezweifelten, dass wirklich frei sei, wer nicht die Mittel habe, seine Freiheit auch zu nutzen. Von Karl Marx stammt die berühmte Unterscheidung zwischen dem »Reich der Notwendigkeit«, in dem die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben hätten, und dem »Reich der Freiheit«, in das sie erst noch gelangen müssten.<sup>2</sup> Der Weg dorthin war durch den historischen Materialismus vorgegeben. Erst mit der Überwindung der von Marx als »Kapitalismus« bezeichneten Herrschafts- und Wirtschaftsordnung des bürgerlichen Liberalismus sollte der Mensch die Freiheit erlangen können, die Marx in Abgrenzung von den »formellen Freiheiten« des Liberalismus mit dem Begriff der »wirklichen Freiheit«<sup>3</sup> versah. Nicht dass Marx die »formel-

2 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3: Buch 3. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion (= Marx-Engels-Werke, Bd. 25), Berlin (Ost) 1964 [erstmalig 1894], S. 828.

3 Ders.: Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts (§§ 261–313) (1843), in: ders./Friedrich Engels: Werke, Bd. 1: 1839 bis 1844, 2. Aufl., Berlin (Ost) 1957, S. 203–333, hier S. 265.



Benjamin  
Constant.  
Lithografie,  
1817.

len Freiheiten« für überflüssig gehalten hätte. Aber er war der Ansicht, dass sie dem Menschen ohne die Befähigung zur Freiheit, das heißt ohne dass er alle wirtschaftlichen Zwänge abgeschüttelt habe, nichts nützten. Geistig hatte er damit den Boden für den Kampf gegen die »formellen Freiheiten« bereitet, den seine Epigonen im 20. Jahrhundert entfesseln sollten. Der sowjetische Totalitarismus führte allen, die es sehen wollten, vor Augen, dass die Überwindung des Liberalismus und die Zerstörung des »Kapitalismus« nicht die Grundlage echter Freiheit schuf, sondern das Fundament einer neuen Art von Tyrannei.

Manche sahen es früher, andere später, einige nie. Die vom Marxismus geprägten sozialistischen Parteien Europas, allen voran die besonders orthodoxe deutsche Sozialdemokratie, lehnten zwar nach 1917 das sowjetische Regime ab, nicht aber, weil sie das Ziel, den Kapitalismus zu überwinden, in Zweifel zogen. Vielmehr kritisierten sie, dass die Bolschewiki nicht den von Marx beschriebenen Weg, sondern eine Abkürzung genommen hatten. Im Deutschland der Weimarer Republik litt die SPD an der ungesunden Mischung aus einer reformistischen Praxis und der marxistischen Ideologie. Reformismus und Revolution lassen sich nicht leicht miteinander in Einklang bringen – zumindest dann nicht, wenn man nicht in Selbstverleugnung leben will. Erst mit dem Godesberger Programm von 1959 gelang es der SPD, ihrem traditionellen Dilemma zu entkommen – nicht indem sie den Widerspruch auflöste, denn das war gar nicht möglich, sondern indem sie den marxistischen Ballast, der sie so lang beschwert hatte, endgültig von sich warf.

Zu diesem Zeitpunkt war Ernst Reuter, der früher als andere Sozialdemokraten begriffen hatte, dass das große und ehrbare Ziel der Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiter nicht gegen den Liberalismus, sondern nur im Bündnis mit ihm verwirklicht werden konnte, schon seit sechs Jahren tot. Tatsächlich war Reuter, nachdem er 1946 aus dem türkischen Exil nach Deutschland zurückgekehrt war, als Oberbürgermeister und Regierender Bürgermeister von West-Berlin der eloquenteste Fürsprecher, den die persönliche und politische Freiheit in der SPD hatte – eine Position, zu der ihn tief empfundene Überzeugungen ebenso drängten wie Erfahrungen, die er während einer zu diesem Zeitpunkt bereits langen politischen Laufbahn gemacht hatte. Schmerzhaft Erfahrungen muss man sagen, denn er hatte sich durchaus nicht immer immun gegenüber den Versuchungen der Unfreiheit gezeigt.

## Ernst Reuter und die kommunistische Versuchung

War Reuter im Jahr 1912 in die SPD eingetreten, so verließ er sie angesichts des Schismas, das nach der russischen Oktoberrevolution durch alle marxistischen Parteien in Europa ging. Dieser Schritt mag für ihn noch näher gelegen haben als für viele andere Linksintellektuelle. Denn nachdem er im August 1916 in russische Kriegsgefangenschaft geraten und ein Jahr später von der Revolution überrascht worden war, muss ihm die Verwirklichung des marxistischen Traums zum Greifen nah erschienen sein. Marxist war Reuter natürlich schon als junger Sozialdemokrat gewesen. Etwas anderes konnte er in der SPD des Kaiserreichs kaum sein. Und er hatte keinen Zweifel daran gehegt, dass »die glühende revolutionäre Leidenschaft und ein starkes ethisches Pathos«, die sich in Marxens Werk verbargen, »im Kampfe unsere besten Waffen sind und sein müssen«.<sup>4</sup> Zugleich wurde seine Überzeugung von der Notwendigkeit der Revolution aber durch das Festhalten an dem »dumpfen Fatalismus«<sup>5</sup> des historischen Materialismus gemildert. Eines Tages mussten die Arbeiter und ihre sozialistischen Führer handeln, doch dieser Tag war noch nicht gekommen. Auch wenn der junge Reuter im Marxismus kein Dogma hatte sehen wollen, war er dem Glauben an seine Gesetze stets treu geblieben. Jetzt, im Herbst 1917, fiel jede sozialdemokratische Geduld von ihm ab. Was sollte ihm die schizophrene Mischung aus Reformismus und Revolutionserwartung, die noch immer das Credo der deutschen Sozialdemokratie war, an-

4 Ernst Reuter: Karl Marx, in: Volkswacht vom 14. März 1913, wiederabgedruckt in: Ernst Reuter. Schriften, Reden, Bd. 1: Briefe, Aufsätze, Referate 1904 bis 1922. Hrsg. von Hans E. Hirschfeld u. Hans J. Reichhardt, Berlin (West) 1972, S. 313–315, hier S. 315.

5 Ebd.

Ernst Reuter  
(rechts) als  
Wanderredner  
in Bielefeld,  
um 1912.



gesichts dieses Jahrhundertexperiments noch bedeuten? Jetzt ging es ums Mitmachen.

Reuter betätigte sich politisch unter seinen Mitgefangenen und brachte es bald, im April 1918, zum Sowjetkommissar, der mit einer Mission an der Wolga betraut wurde. Noch verlockender freilich, als zum Aufbau der Russischen Sowjetrepublik beizutragen, erschien ihm die Möglichkeit, die Revolution in seine Heimat zu tragen. Im Dezember 1918 kehrte er, nachdem er von der deutschen Novemberrevolution Kenntnis bekommen hatte, nach Deutschland zurück und beteiligte sich an der Gründung der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands (VKPD).

Reuters journalistische Tätigkeit in den folgenden drei Jahren ist ein plastisches Beispiel für das, was der »ethische Sozialist« Hendrik de Man einige Jahre später in seinem Buch *Zur Psychologie des Sozia-*